

Führen heißt Leben wecken

Anselm Grün: Ich möchte für die Werte werben

Teil 2



Anselm Grün

Die christliche Tradition hat die vier Kardinaltugenden immer geschätzt. Aber zu ihnen hat sie noch drei christliche Werte gesetzt: Glaube, Hoffnung und Liebe. Sieben ist die Zahl der Verwandlung. Die vier Kardinaltugenden stehen für das Irdische, die drei christlichen Tugenden für das Göttliche. Die sieben Tugenden verbinden in uns das Weltliche und Göttliche, das Irdische und Himmlische und verwandeln so unser Leben.

Glaube

Der Glaube ist zunächst Vertrauen auf Gott. Dieser Glaube führt uns zu einer inneren Freiheit. Wir haben unser Lebenshaus auf den festen Grund Gottes gebaut. Dann sind wir frei von dem Urteil der Menschen. Wir definieren uns nicht von den Menschen, sondern von Gott her. Und der Glaube entlastet. Wir müssen immer wieder Entscheidungen treffen. Und wir wissen, dass das Gelingen nicht immer von unserem Nachdenken allein abhängt, sondern letztlich vom Segen Gottes. Wir vertrauen, dass Gott das, was wir entscheiden und was wir tun, segnet. Wir sind darauf angewiesen, dass unser ärztliches Handeln vom Segen Gottes begleitet wird, damit es wirklich zum Segen und zum Heil und zur Heilung der Menschen wird. Der Glaube

gibt uns das Vertrauen, dass das, was wir in die Hand nehmen, gesegnet ist und Segen bringt. Wir brauchen nicht nachzугrübeln, ob alles, was wir getan haben, auch richtig war. Wir vertrauen, dass Gott alles mit seinem Segen erfüllt und sogar Unvollkommenes zum Heil werden lässt. Glauben meint aber nicht nur den Glauben an Gott, sondern auch den Glauben an den Menschen. Der hl. Benedikt fordert uns Mönche auf, in jedem Bruder und in jeder Schwester Christus zu sehen. Wir sollen an den guten Kern, an den göttlichen Kern in jedem glauben. Indem wir an das Gute im Menschen glauben, helfen wir ihm, dass er sich selbst nicht aufgibt, sondern auf den guten Kern in sich vertraut. Wir wecken mit unserem Glauben den guten Kern im andern. Glauben heißt jedoch nicht, dass ich mit einer rosaroten Brille herumlaufe. Ich sehe die Realität, wie sie ist. Aber ich lege den andern nicht fest auf das, was ich sehe. Durch das Äußere hindurch versuche ich tiefer zu schauen und zu vertrauen, dass hinter der oft unansehnlichen Fassade ein guter Kern steckt, zumindest die Sehnsucht, gut zu sein. Mit meinem Glauben wecke ich das Gute im andern. Die Bibel berichtet uns von vielen Heilungen, die Jesus an den Menschen gewirkt hat. Oft sagt Jesus zu dem Geheilten: "Dein Glaube hat dir geholfen." Der Glaube Jesu an die Menschen hat ihren Glauben geweckt. Gerade als Ärzte brauchen wir unseren Glauben, dass Gott an diesem Menschen etwas wirken kann. Und wir brauchen den Glauben der Menschen, dass das, was wir tun, für sie heilend wirkt. Auch als Führungskräfte müssen wir an den guten Kern unserer Mitarbeiter glauben, um das Gute in ihnen hervorzulocken. Der jüdische Dichter Paul Celan sagt einmal:

"Es gibt keinen Glauben ohne Sprache und keine Sprache ohne Glauben." Ob wir glauben oder nicht, das drücken wir in unserer Sprache aus. Ich denke da nicht an eine fromme Sprache, in der wir nach außen unseren Glauben bekennen. "Deine Sprache verrät dich ja" sagt die Magd zu Petrus. In unserer Sprache verraten wir unseren Glauben oder Unglauben, unsere Achtung oder Missachtung des Menschen, unsere Kälte oder Wärme, unsere Liebe oder unsere Härte. Wir führen mit der Sprache. Oft erlebe ich in Firmen eine kalte Sprache. Eine kalte Sprache verschließt die Menschen. Denn niemand will sich an meiner Kälte erkälten. Oft ist es eine bewertende und beurteilende oder gar verurteilende Sprache, ein andermal eine vorwurfsvolle Sprache. Eine vorwurfsvolle Sprache lähmt die Menschen. Nur eine wärmende Sprache öffnet die Menschen. Lukas spricht von Pfingsten als Sprachereignis. Der Heilige Geist kommt in Feuerzungen auf die Jünger. Wir brauchen eine Sprache, bei der ein Funke über springt, die wärmt. Nur so eine Sprache verbindet Menschen miteinander und erzeugt Lust, miteinander an einem gemeinsamen Werk zu arbeiten.

Hoffnung

Der französische Philosoph Gabriel Marcel hat eine Philosophie der Hoffnung geschrieben. Hoffnung - so sagt er - ist etwas anderes, als bestimmte Erwartungen an den andern zu haben. Hoffnung heißt immer: ich hoffe auf dich und für dich. Ohne Hoffnung können wir keine Firma führen, ohne Hoffnung können wir nicht Arzt sein. Wir sollen den Kranken keine falschen Hoffnungen machen. Manchmal müssen wir uns von der Erwartung verabschieden, dass der Kranke wieder

gesund wird. Aber die Hoffnung für den Kranken sollen wir nie aufgeben. Wir sollen immer hoffen für ihn, dass er entweder durch diese Krankheit hindurch kommt und wieder gesund wird oder dass er an dieser Krankheit nicht zerbricht, sondern wächst und reift. Die Hoffnung gibt nie auf. Sie hofft immer für den andern. Der hl. Paulus sagt: Wir hoffen auf das, was wir nicht sehen. Wir hoffen auf den guten Willen unserer Mitarbeiter, den wir manchmal nicht sehen. Wir hoffen auf ihre Kraft, wenn uns ihre Schwäche begegnet. Und wir hoffen auf ihren Willen, sich zu entfalten und zu wachsen, auch wenn wir das gerade nicht erkennen. Und wir hoffen auf die heilenden Kräfte im Kranken, die dem Auge verborgen sind. Wir hoffen auf das, was wir nicht sehen, und tragen mit unserer Hoffnung dazu bei, dass verborgene Kräfte, die im anderen schlummern, geweckt werden.

Liebe

Das Wort Liebe scheint zu fromm und zu hoch zu sein für die nüchterne Aufgabe, eine Abteilung zu leiten. Ein Trainer, der für eine Firma Managerprofile erarbeiten sollte, lieferte sie beim Chef ab. Der meinte, das sei alles richtig, was er da erarbeitet habe. Doch eines habe er vergessen, der Manager müsse seine Mitarbeiter lieben. Der Trainer hatte so ein Wort vom Chef nicht erwartet. Aber er konnte es nur bestätigen. Wenn ich die Mitarbeiter liebe, kann ich mehr von ihnen erhoffen. Wenn ich sie innerlich ablehne, werden sie das bemerken und in innere Opposition gehen. Ich möchte auch hier nicht moralisierend über die Liebe sprechen, als ob wir immer mehr die andern lieben sollten. Die Liebe ist für mich vielmehr eine Quelle, aus der ich



schöpfen kann. Wenn ich in eine Sitzung gehe mit dem Gefühl, jetzt muss ich meine Zeit mit diesen unsympathischen Mitarbeitern verbringen, dann habe ich nachher Kopfweg. Und alles erscheint anstrengend. Wenn ich mir jedoch sage: "Ich mag die Mitarbeiter. Manche sind zwar etwas schwierig. Aber ich mag sie trotzdem. Ich arbeite gerne mit ihnen zusammen." Dann wird die Sitzung gut werden. Wir werden uns gegenseitig stützen und neue Ideen entwickeln. Nach so einer Sitzung fühle ich mich erfrischt. In der Psychologie spricht man von Energiespendern und Energieräubern. Eine Sitzung, die von einem Grundwohlwollen geprägt ist, ist ein Energiespender. Eine Sitzung, in der einer den andern übertrumpfen und austricksen will, in der keiner dem andern wohlgesonnen ist, ist ein Energieräuber. Es wird erstens nicht viel dabei herauskommen, und zweitens wird sie anstrengend für mich. Ich werde gerädert herauskommen. Platon spricht vom Eros als einer Macht, die in uns ist. Ähnlich spricht Paulus in seinem Hohen Lied der Liebe in 1 Korinther 13 von der Liebe als einer Kraft, die in uns ist, als einer Quelle, aus der wir schöpfen können. Es geht nicht darum, sich zur Liebe zu zwingen. Vielmehr sollten wir darauf vertrauen, dass in uns eine Quelle der Liebe ist. Bevor wir in die Arbeit gehen, wäre es gut, sich an diese innere Quelle zu erinnern und sich ihrer zu vergewissern.

Wenn wir aus dieser Quelle schöpfen, dann werden wir selbst nicht erschöpft werden. Und von uns wird Segen ausgehen, eine Atmosphäre von Wohlwollen und Liebe, die den Mitarbeitern gut tut und auch heilend wirken wird auf die Patienten, für die wir da sind.

Bilder des Führens

Wie wir unsere Mitarbeiter führen und wie wir die Arbeit für die Kranken erleben, das hängt von unseren inneren Bildern ab. Eine Lehrerin erzählte mir, sie gehe mit dem Bild der Dompteuse in die Schule. Das ist ein anstrengendes Bild. Ich habe einen Priester begleitet, der nicht mehr Eucharistie feiern konnte, weil er mit dem Bild am Altar stand, er stehe am Pranger, alle würden auf ihn schauen, um seine Fehler zu entdecken. Ein Manager hatte das Bild des Sandwiches. Er fühlt sich von unten und von oben gedrückt. Solche Bilder hindern uns an unserer Arbeit oder sie überfordern uns. Wir brauchen heilende Bilder. Die Griechen kannten das Bild des verwundeten Arztes, der wahrhaft zu heilen versteht. Solche Bilder tun uns gut. Die Bibel kennt das Bild des Hirten, der seine Schafe auf eine grüne Weide führt. Auch das wäre ein hilfreiches Bild für unsere Führungsaufgabe. Die Bibel ist voll von heilenden Bildern. Bilder sind dazu da, sich in uns einzubilden. Bildung besteht für Platon ja darin, dass wir das göttliche Bild in uns



einbilden. Und das göttliche Bild erkennen wir in der Natur. Gebildet ist nach Platon nicht der, der viel weiß, sondern wer sich gute Bilder einbildet. C.G. Jung spricht von archetypischen Bildern, die Energie in uns hervorlocken, die uns in Bewegung bringen und uns zentrieren, uns mit unserem wahren Selbst in Berührung bringen. Bilder wecken das Potential, das in uns steckt. Meister Eckehart spricht davon, dass wir Christus in uns einbilden und ausbilden sollen. Das Bild Christi soll sich in uns einbilden, um uns zu verwandeln und mit seinem Geist zu erfüllen. Und wir sollen dieses Bild ausbilden, nach außen bringen. In unserer Ausstrahlung soll etwas von seiner menschenfreundlichen und ermutigenden Art sichtbar werden. Für mich ist das schönste Bild für Führung die Heilung der gekrümmten Frau, von der uns Lukas berichtet. Die gekrümmte Frau steht für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die sich hängen lassen, die frustriert und resigniert sind, die nicht zu sich stehen können oder die erdrückt sind von der Arbeit. Jesus richtet die Frau

auf, indem er sie ansieht und ihr somit Ansehen, Wertschätzung schenkt. Jesus spricht sie an. Das griechische Wort "prophonein" meint: auf gleicher Augenhöhe reden. Jesus spricht so zu ihr, dass sie sich ernst genommen und wertgeschätzt fühlt. Dann spricht ihr Jesus zu: "Frau, du bist geheilt von deinem Leiden." Und Jesus legt der Frau die Hände auf. Er lässt Gottes heilende Kraft in sie einströmen. Man könnte auch sagen: Er berührt sie, damit sie mit sich und ihrer eigenen Kraft in Berührung kommt. Im gleichen Augenblick richtet sich die Frau auf und lobt Gott. Sie hat ihre Würde wieder gefunden und steht aufrecht da. Ich führe dann richtig, wenn meine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen abends aufrechter nach Hause gehen. Die Frage ist, wie ich das machen soll. Es gibt da keine Tricks. Wenn sich das Bild dieser wunderbaren Heilungsgeschichte in uns einbildet, dann werden wir in vielen Gesprächen und Begegnungen dem andern seinen Wert vermitteln. Und er wird aufrechter von uns weggehen. Sie haben sicher schon erlebt, dass nach einem Gespräch

ein Mitarbeiter sagte: "Jetzt ist mir ein Stein vom Herzen gefallen. Jetzt fühle ich mich zum ersten Mal richtig verstanden." Wer sich verstanden fühlt, der kann anders stehen, der bekommt neues Stehvermögen. Wenn eine Mitarbeiterin aufrecht von Ihnen weggeht, dann haben Sie das Gefühl: Es hat sich gelohnt. Es macht auch Freude zu führen. Bei allen Sorgen und Enttäuschungen beim Führen dürfen wir doch immer wieder erleben, dass Menschen von uns aufrechter nach Hause gehen. Wenn sie aufrechter nach Hause gehen, brauchen sie ihre Kinder oder ihre Nachbarn nicht zu unterdrücken. Dann geht von Ihrer Abteilung etwas Aufrichtendes und Heilendes in die Gesellschaft auf. Dann tragen Sie dazu bei, dass die Welt um Sie herum menschlicher und wärmer wird.

So wünsche ich Ihnen, dass diese gemeinsamen Tage und die vielen Vorträge und Gespräche für Sie Energiespender werden. Ich möchte Ihnen mit meinen Gedanken kein schlechtes Gewissen vermitteln, sondern neue Lust an Ihrer Führungsaufgabe in Ihnen wecken. Bilden Sie sich die Werte, bilden Sie sich gute Bilder ein, dann geht von Ihnen etwas Heilendes und Aufrichtendes aus. Ich würde mich freuen, wenn Sie morgen selber aufrechter und mit neuer Lust am Führen nach Hause gehen und in sich die Quelle spüren, die nie erschöpft, weil sie letztlich göttlich und daher unerschöpflich ist.

Pater Anselm Grün OSB

SELMER
OBJEKTEINRICHTUNGEN
gegründet 1960

DEN ALLTAG IM GRIFF

NETZWERK
BARRIEREFREIER ALLTAG

www.selmer.at
der objekteinrichter

Niedrigst-Pflegebett Serie 5380






Liegefläche:
Völker MiS® Micro-Stimulations



Verstellbereich 23 cm - 74 cm!
Ab Lagerhöhe 35 cm in allen Positionen fahrbar

Selmer Objekt-einrichtungen GmbH
Sebastian-Stief-Straße 18 · A-5201 Seekirchen
Tel.: 06212/7541 · Fax: 06212/7541-60
E-Mail: info@selmer.at · www.selmer.at